JANA LUKAS

Herzklopfen in der Bergpraxis

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Originalausgabe 04/2025
© 2025 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Diana Mantel
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
unter Verwendung von © FinePic®, München
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-453-42906-2

www.heyne.de

Liebe Leserinnen und Leser,

wie Sie sich vermutlich denken können, habe ich von Medizin und Kräuterkunde so viel Ahnung wie jeder andere Laie, der Doc Google um Rat fragt und regelmäßig den Bergdoktor schaut.

Ich habe mir deshalb für die Geschichten meiner Bergpraxis professionellen Rat geholt und mich bemüht, keine Fehler zu machen, wenn es um die Arbeit meiner Protagonisten geht. Trotzdem sind die Romane genau das: Geschichten. Wenn Sie die gleichen Symptome wie die Patienten in der Waldkircher Hausarztpraxis haben, gehen Sie bitte zu Ihrer Ärztin oder Ihrem Arzt oder fragen Sie in Ihrer Apotheke. Ich kann Ihnen leider weder ein Rezept ausstellen, noch kann ich Sie krankschreiben. ;-)

Die einzige Medizin, die ich guten Gewissens verordnen kann, sind ein gutes Buch und eine schöne Tasse Tee. Deshalb herzlich willkommen in der Bergpraxis von Waldkirch!

Ihre Jana Lukas

PROLOG

(Postkarte aus Venedig)

Liebe Sanna, lieber Simon,

die Karte beweist es! Wir haben es endlich getan. Vielleicht nicht auf die Art, wie ihr euch das gewünscht habt. Und ganz sicher haben wir das so nicht geplant. Aber wir sind so glücklich, dass wir diese Entscheidung getroffen haben.

Abenteuer, wir kommen! Vielleicht werden wir jetzt Weltreise-Blogger oder Travelfluencer (oder wie das heißt).

Ciao und Amore, Mama und Papa

1

Waldkircher Landfrauen-Ratsch

Steiger Moni:
Der Thaler Laurenz hat letzte Nacht die Stadt verlassen. Ist einfach davongedüst.

Faulhaber Gerda:
Von gedüst kann keine Rede sein mit dieser alten Klapperkiste. Gemütlich davongetuckert ist der.

Müller Liesl:
Aber seine Frau ist heute in aller Herrgottsfrühe davongerast, als wäre der Teufel hinter ihr her. Das hat mir die Geißler Marlene erzählt. Und die hat es von der Schweglerin.

Steiger Moni:
Beide weg? Der Laurenz und die Josefine? Wer kümmert sich denn jetzt um seinen Garten? Und um ihre Patienten?

Sanna Thaler blinzelte in die Sonne, die sich hinter den weiß bedeckten Zacken der Allgäuer Hochalpen emporgeschoben hatte. Der Himmel über ihr war so knallblau, dass sie die Augen zusammenkneifen musste, als sie den warmen Kokon der Bäckerei am Dorfplatz verließ und die Brötchentüte in ihren Fahrradkorb legte.

»Griaß di, Doc!«

Sanna hob den Blick und entdeckte Luis Meininger, der in seinem üblichen Outfit aus Flanellhemd, Engelbert-Strauss-Arbeitshose und Gummistiefeln über den Dorfplatz geschlurft kam und ihr zuwinkte. »Servus, Luis. Wie geht es deiner Tochter?«

Er verdrehte die Augen, als er sie erreichte. »Viel besser. Ich glaube ja nicht an dieses ganze Kräuterzeug, aber wenn dein Kind zum Pubertier wird … Kruzifix!« Er kratzte sich mit einer ratlosen Bewegung am Bart. »Fünf Söhne habe ich großgezogen, und keiner von ihnen hat Probleme gemacht. Und dann wird diese Marie fünfzehn, und unser Haus verwandelt sich in den Vorhof der Hölle. Wir konnten wirklich machen, was wir wollten. Waren wir streng, wollte sie uns beim Jugendamt anzeigen. Haben wir ihr Freiräume gelassen, hat sie uns vorgeworfen, dass sie uns völlig egal ist.« Luis seufzte. »Von den Tobsuchtsanfällen, weil ein T-Shirt, das sie unbedingt anziehen wollte, in der Wäsche war, oder den verbalen Attacken auf ihre Brüder ganz zu schweigen.« Er beugte sich ein wenig vor, als wollte er Sanna ein Geheimnis verraten. »Manchmal hat es schon gereicht, dass wir atmen, um sie austicken zu lassen. Es war ein bisschen, als balancierten wir in unserem eigenen Zuhause die ganze Zeit auf rohen Eiern.«

Sanna grinste. »Die Hormonexplosion, die die Pubertät so mit sich bringt, ist für alle Beteiligten eine Herausforderung.

Auch für die Marie. Sie versteht gerade selbst nicht, was mit ihrem Körper passiert.« Sie legte Luis in einer kameradschaftlichen Geste die Hand auf den Unterarm. »Ich freue mich, dass ihr das Mädesüß geholfen hat.«

»Der beste Tee, den wir ihr je eingeflößt haben. Ich habe das Zeug gleich meinem Bruder empfohlen. Der hat drei Töchter, und im Moment probt jede Einzelne von ihnen den Aufstand. Auf ihre Weise. Ohne dich hätten wir vermutlich irgendwann einen Exorzisten gebraucht. Warum können diese Mädels nicht einfach so sein wie du?«, fragte er.

Sanna lachte überrascht auf. »Wie ich?«

Luis zuckte mit der linken Schulter, als wäre völlig klar, von was er sprach. »Du bist so ausgeglichen und ruhst in dir. Du denkst nach, bevor du etwas sagst, statt dein Gegenüber einfach nur anzubrüllen. Könntest du nicht in der Schule Kurse für Teenagerinnen geben, wie man seine innere Mitte findet – und behält – oder irgend so was?«

Sanna schüttelte den Kopf. Sie wirkte vielleicht ruhig und geerdet, aber auch sie hatte ihre temperamentvollen Ausbrüche. Zugegeben, das passierte nicht andauernd. Aber ihr Bruder hatte ihre Emotionen hin und wieder zu spüren bekommen. Von ihrem Mitbewohner zu Studienzeiten ganz zu schweigen. Der war wirklich oft das Ziel eines ihrer Wutausbrüche gewesen – und der Verursacher. Regelmäßig. Doch das war Jahre her, und inzwischen hatte Sanna sich unter Kontrolle. Genau wie auch Marie und ihre Cousinen irgendwann in die Hormone hineinwachsen würden, die durch ihre Körper tobten. »Tut mir leid, Luis. Solche Kurse kann ich wirklich nicht geben. Dafür ist vermutlich höchstens Paulina geeignet.« Ihre Freundin war wirklich spirituell. Außerdem betrieb sie nicht nur Sannas liebste Mischung aus Café und Bar im

Ort, die Alpenliebe, sondern auch einen ziemlich erfolgreichen Instagram-Kanal, dem die Mädchen folgen konnten.

»Na ja, macht nichts.« Luis hielt Sanna ein Glas Honig entgegen, der von seinen Bienen stammte. »Fragen kostet ja nichts. Ich wollte mich aber auch noch bei dir bedanken. Du bist die beste Kräuterhexe der Gegend.«

»Dankeschön.« Lachend nahm Sanna das Glas und legte es zu den Brötchen in den Fahrradkorb. »Aber lass das besser nicht die kassenärztliche Vereinigung hören. Ich freue mich, dass es mit Marie besser läuft.« Sie blickte zur Arztpraxis ihrer Familie hinüber, die auf der anderen Seite des Dorfplatzes lag. »Aber jetzt muss ich los. Ich bin schon ganz schön spät dran. Pfiat di, Luis.«

»Pfiat di, Sanna.«

Sie stieg auf ihr Rad und umrundete den kleinen Dorfplatz, der von der Heilsamen Linde, dem Maibaum und der ausrangierten Bergbahngondel dominiert wurde, die jetzt ein Kässpatzen-Imbiss war. Ihre Freundin Paulina, an die sie gerade noch gedacht hatte, kehrte auf der Terrasse vor ihrem Café, der Alpenliebe, den Gehweg und winkte ihr zu, als sie vorbeirauschte. »Vergiss den Mountainbikerstammtisch nicht wieder«, rief sie Sanna hinterher.

Mit einem »Versprochen« wandte Sanna den Kopf noch einmal zu ihrer Freundin um und sah die riesigen Kristalle, die an ihren Ohrläppchen baumelten, im frühen Sonnenlicht aufblitzen. Vielleicht hatte Paulina tatsächlich mal Lust, ein paar Beiträge zum Thema Pubertät auf ihrem Account zu posten. Sanna würde sie darauf ansprechen, wenn sie sich das nächste Mal auf ein Glas Wein oder einen Aperol Spritz trafen.

Viel war um diese Tageszeit noch nicht los in Waldkirch. Die Touristen lagen noch träumend in ihren Betten oder

gönnten sich ein üppiges Bergfrühstück. Aber in der Praxis Thaler würden trotzdem schon jede Menge Leute warten. Sie kurvte mit ihrem Fahrrad auf die Rückseite des Hauses und stellte es unter der Außentreppe ab, die zur Wohnung ihres Bruders hinaufführte. Mit den Brötchen und dem Honig in der Hand betrat sie kurz darauf den Empfang der Praxis. »Guten Morgen«, grüßte sie fröhlich. Und bemerkte im nächsten Moment, dass sie im Tollhaus gelandet war.

»Schön, dass du auch mal auftauchst«, zischte ihr Bruder, der in dem für ihn so typischen bunten Kasack (heute türkisblau und mit breit grinsenden Katzen bedruckt), eine Patientenakte in der Hand, an ihr vorbeistürmte. Sanna sah ihm nach und ließ dann den Blick über den offenen Wartebereich schweifen, in dem es keinen freien Sitzplatz mehr zu geben schien. Vor der Anmeldung standen die Patienten zweireihig, und dahinter verzog Mila das Gesicht in einer verzweifelten Grimasse, während Aloisa mit der für sie typischen Gelassenheit – und im Ein- bis Zwei-Finger-Suchsystem – auf die Tastatur ihres Computers einhackte.

Aus den Augenwinkeln sah Sanna, wie ihr Bruder Frau Haldenwanger in sein Behandlungszimmer schickte, bevor er noch einmal in Richtung Empfang hastete.

Sanna runzelte die Stirn. Frau Haldenwanger war ungefähr siebzig Jahre zu alt, um als Simons Patientin durchzugehen. Offenbar nahm sich ihr Bruder gerade der dringendsten Probleme an. »Was ist los?«, fragte sie, als er erneut an ihr vorbeirauschte. »Heute ist doch Mamas früher Dienst.«

»Nur ist sie leider nicht aufgetaucht«, grummelte Simon und hielt auf Mila und Aloisa zu. »Sie hat mir eine Nachricht geschickt und mich gebeten einzuspringen. Und du sollst heute ihre Patienten mit übernehmen. Könntest du also

endlich mal deinen Kittel anziehen und anfangen zu arbeiten? Die Leute steigen uns langsam aufs Dach«, schimpfte er über seine Schulter.

»Ist ja schon gut.« Sanna hatte keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte. Josefine Thaler kam nie zu spät zur Arbeit. Oder nahm sich einen Tag frei, ohne das vorher mit Simon oder mit ihr zu besprechen. Sanna warf einen Blick auf ihr Handy, aber ihre Mutter hatte weder angerufen, noch eine Nachricht hinterlassen. Aber klar, wenn sie sich bei Simon gemeldet hatte, hatte sie es vermutlich nicht mehr für notwendig gehalten, auch noch Sanna zu informieren. Trotzdem war das merkwürdig. Und für ihre Mutter völlig untypisch. Sannas Herzschlag beschleunigte sich ein wenig bei dem Gedanken, dass mit ihrem Vater Laurenz etwas nicht in Ordnung sein könnte. Aber dann schüttelte sie den Gedanken ab. Wenn es Papa nicht gut ginge, hätten ihre Eltern ihnen das nicht verheimlicht. Sie würde ihre Mutter einfach anrufen und fragen, was los war. Bis dahin würde sie sich vor den genervten Blicken ihres Bruders in Sicherheit bringen und ihren Job machen.

Sanna winkte ihren Mitarbeiterinnen an der Anmeldung mit der Brötchentüte und dem Honigglas zu und brachte die Lebensmittel dann in die Kaffeeküche. Auf dem Weg nach draußen nahm sie einen Hundekeks aus dem offen auf der Anrichte stehenden Glas und steckte ihn Schiller zu, der auf seinem Hundekissen hinter dem Empfangstresen vor sich hindöste. Sie strich dem alten Retriever über den Kopf und zog sich dann in ihr Sprechzimmer zurück, um sich die Hände zu waschen und ihren Rechner hochzufahren. »Hey, Siri«, sagte sie, während sie in ihren Arztkittel schlüpfte.

»Hmm«, antwortete die Stimme aus ihrem Handy.

»Ruf Mama an.« Sie hörte, wie nach einem Moment das Freizeichen ertönte, aber ihre Mutter nahm den Anruf nicht an. Es gab keinen Grund, sich Sorgen zu machen, erinnerte sich Sanna noch einmal selbst. Wenn etwas mit ihrer Mutter wäre, hätte ihr Vater sich längst in der Praxis gemeldet – und anders herum genauso.

Sie öffnete ihre Sprechzimmertür und nahm von Aloisa die erste Patientenakte des Tages entgegen. »Frau Pirschner«, rief sie die Patientin nach einem Blick auf den Namen auf. »Mila«, wandte sie sich dann an ihre Sprechstundenhilfe und Freundin, bevor sie ihrer Patientin zurück in ihr Zimmer folgte, »kannst du weiter versuchen, meine Mutter zu erreichen? Ich will einfach nur wissen, warum sie heute fehlt, ohne etwas gesagt zu haben.«

»Klar, mach ich.« Mila winkte ihr kurz zu. »Gleich, nachdem ich Herrn Lobinger Blut abgenommen habe.«

»Also, wenn Sie Ihre Mutter suchen,«, sagte Frau Pirschner, kaum dass Sanna die Tür des Sprechzimmers hinter sich geschlossen hatte, »die ist heute Morgen weggefahren. Das habe ich von der Geißler Marlene. Die weiß es von der Schweglerin, die gesagt hat, dass die Thaler Josefine weg ist. Und die hat es ja wohl selbst gesehen.«

Sanna nickte. »Frau Schwegler wohnt meinen Eltern genau gegenüber.«

»Ihre Mutter hatte einen Koffer dabei«, fuhr Frau Pirschner fort. »So einen blauen.«

Sannas Magen zog sich unangenehm zusammen. Tratsch hin oder her, der Koffer ihrer Mutter war tatsächlich blau. Wohin, um Himmels willen, war sie unterwegs? Einfach so. Nur mit einer kryptischen Nachricht an Simon.

»Ich weiß ja nicht, wo sie hin ist«, sagte Frau Pirschner, als

hätte sie Sannas Gedanken gelesen. »Aber vermutlich hat das was damit zu tun, dass Ihr Vater schon gestern Abend weggefahren ist. Mit diesem hässlichen alten Bus. Das hat mir auch die Marlene erzählt, die es von der Ida hat.«

»Aha.« Sannas Gedanken rasten. Man brauchte wirklich keine Polizei, wenn man Nachbarn hatte, wie sie in Waldkirch Standard waren. Aber viel wichtiger war die Frage, wohin ihr Vater unterwegs war. Er benutzte seinen VW-Bulli nie im Alltag, sondern hegte und pflegte dieses Schätzchen, bis ihre Eltern irgendwann ihre große Reise antreten würden. Bis dahin besuchte er damit Ausstellungen und Bulli-Treffen – zu denen ihre Mutter ihn aus Prinzip nie begleitete, weil sie diese Events für alberne Zeitverschwendung hielt.

Sanna schüttelte die Gedanken ab, griff nach der Patientenakte und las die letzten Eintragungen. »Bei Ihnen ist wieder eine kardiologische Kontrolle fällig, Frau Pirschner. Machen Sie sich bitte schon mal frei.«

Während ihre Patientin begann, ihre Bluse aufzuknöpfen, zog Sanna ihr Handy vom Schreibtisch und schrieb ihrer Mutter eine Nachricht. *Ist alles in Ordnung bei euch? Frau Schwegler sagt, Papa und du seid beide verreist.*

Fast umgehend kam Josefines Antwort. *Mach dir keine Sorgen. Melde mich nachher gleich bei dir. Es ist alles okay. Oder zumindest so gut wie.* Eine Antwort, die nicht weniger kryptisch war als die, die sie Sannas Bruder geschickt hatte, und die es schaffte, für ein unangenehmes Kribbeln in ihrem Magen zu sorgen. Aber darum konnte sie sich nicht kümmern, solange eine der größten Tratschtanten des Dorfes auf ihrer Untersuchungsliege saß und das Wartezimmer voller Patienten war.

*

Mats Lindberg schüttelte Professor Dr. Gärtner die Hand. Der Chefarzt schlug ihm mit der anderen jovial auf die Schulter. Eine Geste, die Mats an seinen Vater erinnerte und die er allein aus diesem Grund hasste.

»Wir sind sehr stolz auf Sie, Dr. Lindberg, und dankbar, dass Sie Teil unseres Teams gewesen sind. Sie werden eine große Lücke im Mitarbeiterstab der Uniklinik Frankfurt hinterlassen. Die Aufgabe, in einem der größten und modernsten Traumazentren der USA arbeiten zu können, ist mit Sicherheit eine große Herausforderung. Wir sind uns allerdings sicher, Sie werden dem genauso gewachsen sein wie den Aufgaben, die Ihnen unsere Notaufnahme gestellt hat. Wir wünschen Ihnen alles Gute.«

Wie steif und unpersönlich konnte eine Rede eigentlich sein, dachte Mats. »Danke.« Er nickte in die Runde und bemühte sich, seine Ungeduld nicht zu deutlich zu zeigen. Er hasste Momente wie diesen. Was erwartete Gärtner von ihm? Dass er eine Dankesrede hielt? Im Wartezimmer der Notaufnahme saßen Patienten, die auf ihre Behandlung warteten, und sein Chef hatte das gesamte Team hier versammelt, um seine kleine Ansprache zum Besten zu geben.

Die Tür zum Besprechungsraum wurde aufgeschoben, und zwei Schwestern trugen einen großen flachen Kuchen herein, auf dessen Fondant-Hülle neben einer USA-Flagge die Worte *Bye, bye, Dr. Lindberg* standen.

»Wir haben hier noch ein kleines Abschiedsgeschenk für Sie.« Gärtner zog einen cremefarbenen Umschlag aus der Innentasche seines Jacketts. »Es wird Ihnen Ihren Neustart in Boston hoffentlich ein wenig erleichtern.« Er reichte Mats den Umschlag mit einer förmlichen Geste. Die Kollegen klatschten pflichtschuldig und höflich und warfen dabei verstohlene

Blicke auf ihre Armbanduhren. Was Mats in diesem Moment am liebsten selbst getan hätte.

Er kam nicht umhin zu bemerken, dass beim Abschied von Dr. Schwarz letzten Monat verdammt viele Tränen geflossen waren. Sie hatte eine mehrstöckige, von einigen Schwestern und Ärztinnen selbst gebackene Torte und jede Menge herzliche, liebevoll ausgesuchte Geschenke überreicht bekommen. Unter noch mehr Tränen, verstand sich. Mats hätte wetten können, dass in dem Umschlag, den Gärtner ihm überreicht hatte, nur ein Gutschein steckte. Nicht, dass ihn das störte. Dr. Schwarz war eine der emphatischsten Ärztinnen ihres Teams gewesen, die wegen ihres Engagements und ihres Mitgefühls Patienten gegenüber bereits einen Burn-out erlitten hatte. Ihr war erst mit Ende dreißig aufgefallen, dass sie sich für die Klinik aufgeopfert und dabei vergessen hatte, die Familie zu gründen, von der sie ihr Leben lang geträumt hatte.

Mats konnte seine Position in der Notaufnahme nicht einmal im Ansatz mit ihrer vergleichen. Und wollte das auch gar nicht. Dr. Schwarz war immer freundlich gewesen. Mitfühlend. Immer nahe am Patienten und an den Kollegen. Was ganz automatisch dazu geführt hatte, dass jeder seinen Scheiß bei ihr abgeladen hatte.

Was bei Mats niemand wagen würde. Er war, und so sah er sich ohne den geringsten Hauch von Arroganz, brillant in seinem Job. Sonst hätte Boston ihn nicht ausgewählt. Na gut, das lag natürlich auch an seinen Zusatzqualifikationen in der inneren Medizin, Anästhesie und der chirurgischen Ambulanz. Und an den Einsätzen im Notarztwagen, die er ein paar Jahre lang gefahren war. Seine Begabung hatte Mats nur verfeinern können, weil er distanziert blieb. Er war fantastisch darin, es mit jedem Notfall aufzunehmen, der in die Klinik

eingeliefert wurde. Er hatte sich einen Namen gemacht, weil er in höchst dramatischen Situationen einen kühlen Kopf behielt. Aber er wusste, dass er die Patienten und ganz sicher einen Teil seiner Kollegen einschüchterte. Seine Kollegen plauderten mit ihm höchstens über das Wetter und die Fußballergebnisse vom Wochenende. Niemand erzählte ihm etwas über seine Kinder oder den Hund. Und genau so wollte er es haben. »Ähm … danke«, reagierte er mit leichter Verspätung auf den Kuchen, als ihm bewusst wurde, dass er sich in seinen Gedanken verloren hatte. »Ich …« Bevor Mats die richtigen Worte fand, um sich für den Abschied, den sein Team ihm bescherte, zu bedanken, begann das Telefon zu klingeln, das er mit einem Clip an seinem Gürtel befestigt hatte. »Tut mir leid«, sagte er und nahm den Anruf an. Ein Autounfall. Stumpfes Bauchtrauma. »Schwester Ingrid, wir müssen.« Er arbeitete am liebsten mit der älteren, erfahrenen Schwester zusammen, die genauso pragmatisch war wie er selbst. Als er schon zwei Schritte Richtung Tür gemacht hatte, fiel ihm der Umschlag in seiner Hand ein. Er drehte sich im Gehen noch einmal zu seinen Kollegen um und winkte damit. »Vielen Dank noch mal. Lassen Sie sich den Kuchen schmecken.« Dann schob er den Gutschein in die Brusttasche seines blauen Kasacks, schloss zu Ingrid auf und eilte an ihrer Seite Richtung Einlieferung.

»Gerade noch mal davongekommen«, murmelte Ingrid neben ihm.

Mats warf ihr einen Seitenblick zu, aber sie sah geradeaus, die Tür zur Notaufnahme im Visier.

Sie hatte recht. Was hätte Mats sagen sollen über die Jahre, die er in der Notaufnahme der Frankfurter Uniklinik verbracht hatte? Es waren lehrreiche Jahre gewesen. Er hatte

gern hier gearbeitet. Aber die Kollegen, mit denen er sich die Dienste geteilt hatte, waren nie zu Freunden geworden. Was natürlich nicht hieß, dass Mats keine Freunde hatte. Sie liefen ihm nur nicht auf den Fluren dieser Klinik über den Weg und gingen nach Feierabend in Frankfurt ein Bier mit ihm trinken.

Der Unfall war glimpflich ausgegangen. Das vermutlich stumpfe Bauchtrauma stellte sich als Bluterguss der Bauchwand heraus. Dafür war er im Anschluss zu einem Schlaganfall in den Schockraum gerannt. Nur um dann die Bisswunde zu versorgen, die ein siebenjähriges Mädchen vom Nachbarshund verpasst bekommen hatte.

Inzwischen war es ein wenig ruhiger geworden, und Mats setzte sich mit einer Tasse des unsagbar schlechten Kaffees, den er auf keinen Fall vermissen würde, an seinen Arbeitsplatz im Ärztezimmer, um seine Befunde zu dokumentieren. Wo er schon mal hier saß und über Freundschaft nachdachte … er öffnete sein Mailprogramm und begann grinsend zu tippen.

Von: Mats.Lindberg@ukf.de
An: Simon.Thaler@Hausaerzte-Waldkirch.de
Betreff: Letzte Worte

Sehr geehrter Dr. Thaler,

hiermit übersende ich die letzte E-Mail von diesem Account. Bitte antworten Sie nicht auf diese Nachricht, und verzichten Sie künftig darauf, diese Adresse anzuschreiben. Ich bin ab jetzt zwei Monate im Urlaub. Künftige Kommunikation richten Sie bitte an meine neue Arbeitsstelle in Boston.

Hochachtungsvoll 😉
Dr. Mats Lindberg
Universitätsklinikum Frankfurt – Notfallzentrum

Die Push-up-Mitteilung, dass eine E-Mail eingegangen war, ploppte mitten in Mats' Arztbericht auf. Er klickte zu Outlook.

Von: Simon.Thaler@Hausaerzte-Waldkirch.de
An: Mats.Lindberg@ukf.de
Betreff: Aw: Letzte Worte

Mats??? Hallo??? Urlaub? Zwei Monate? Wurdest du von Aliens entführt? Gib mir ein Zeichen, dass du okay bist und kein Außerirdischer von dir Besitz ergriffen hat.

Kontrollfrage: Was ist passiert, als wir meine Schwester auf dieser Studentenparty mit einer Mischung aus Rotwein, Red Bull und Rum abgefüllt haben?

Dein sehr besorgter Freund S.

Mats grinste. Es war einfach Simons Art, völlig übertriebene Nachrichten zu schicken. Die Kontrollfrage, die bewies, dass er weder von Aliens entführt worden war, noch den Verstand verloren hatte, wie sein Freund wahrscheinlich vermutete, ließ sich jedenfalls schnell beantworten. Auch wenn er bei der Erinnerung daran leicht das Gesicht verzog.

Von: Mats.Lindberg@ukf.de
An: Simon.Thaler@Hausaerzte-Waldkirch.de
Betreff: Ha ha, Aliens!

Antwort Kontrollfrage: Sanna hat im Strahl gekotzt (gefühlt zwei Tage lang ;-))

Im Ernst, Simon, ich habe alle meine Urlaubstage eingereicht. Heute ist tatsächlich mein letzter Arbeitstag im Klinikum. Ich muss gestehen, dass ich es auch noch nicht so ganz glauben kann. Aber

ich habe Alina einen Urlaub auf den Malediven versprochen. Also werden wir auf die Malediven fliegen, bevor es nach Boston geht.

M.

Dr. Mats Lindberg

Universitätsklinikum Frankfurt – Notfallzentrum

Von: Simon.Thaler@Hausaerzte-Waldkirch.de
An: Mats.Lindberg@ukf.de
Betreff: Aw: Aw: Ha ha, Aliens!

Nie im Leben fliegst du auf die Malediven.

(Liege lachend unter meinem Schreibtisch. Schiller liegt neben mir. Er lacht auch.)

S.

Von: Mats.Lindberg@ukf.de
An: Simon.Thaler@Hausaerzte-Waldkirch.de
Betreff: Aw: Aw: Aw: Ha ha, Aliens!

Die Reise ist gebucht. Alina hat es verdient, dass ich mich ein bisschen mehr um sie kümmere. Wenn wir erstmal in den USA sind, werde ich wahrscheinlich noch weniger Zeit für sie haben als jetzt. Ich werde in den Urlaub fahren – so erschreckend du das auch findest. Du wirst schon sehen.

M.

Dr. Mats Lindberg

Universitätsklinikum Frankfurt – Notfallzentrum

Von: Simon.Thaler@Hausaerzte-Waldkirch.de
An: Mats.Lindberg@ukf.de
Betreff: Aw: Aw: Aw: Aw: Ha ha, Aliens!

Es sollen ja schon Menschen vor lauter Langeweile gestorben sein. Und du, mein Freund, wirst einer von ihnen sein. Es sei denn, ihr bleibt auf der Hauptinsel, die ein Krankenhaus hat, in dem du ein bisschen aushelfen kannst.

S.

Mats' Grinsen wurde zu einem lauten Lachen, das er nicht zurückhalten konnte. Und das ihm einen skeptischen Blick einer der Assistenzärztinnen einbrachte, die am anderen Ende des Raumes über den Monitor ihres Rechners blickte. Wenn er es sich recht überlegte, hatte sie ihn wahrscheinlich noch nie lachen sehen.

Er las die Antwort-Mail noch einmal. Simon war sein ältester, bester Freund. Niemand kannte ihn so gut wie er. Und niemand hielt so wenig hinter den Berg mit seiner Meinung wie Simon Thaler. Und er hatte da durchaus einen Punkt. Aber Mats zog es vor, das seinem Freund gegenüber nicht zuzugeben. Genauso wenig wie vor sich selbst.

Von: Mats.Lindberg@ukf.de
An: Simon.Thaler@Hausaerzte-Waldkirch.de
Betreff: Aw: Aw: Aw: Aw: Aw: Ha ha, Aliens!

Ich finde das Stinkefinger-Emoji gerade nicht. Also denke es dir einfach. Bye, bye, mein Freund. Ich schick dir eine Karte.

Dein schon fast tiefenentspannter Freund Mats
Dr. Mats Lindberg
Universitätsklinikum Frankfurt – Notfallzentrum

Mats schickte die Mail ab und schloss das Programm, um seinen Arztbrief zu Ende zu schreiben. Heute war es ungewöhnlich

ruhig in der Notaufnahme. Seinen letzten Dienst in Frankfurt hatte er sich turbulenter vorgestellt. Egal. Er würde jetzt einfach eine Runde drehen und schauen, wo er unterstützen konnte. Stillstand war wirklich nicht sein Ding. Wenn er heute Dienstende hatte, musste er dringend googeln, womit man sich eigentlich auf den Malediven die Zeit vertreiben konnte.

*

Sanna arbeitete die Mittagspause durch und hatte sich nur zwischen Tür und Angel ein halbes Brötchen mit Meininger-Honig in den Mund geschoben. Erst am frühen Nachmittag wurde es ruhiger in der Praxis, dafür hing ihr der Magen inzwischen in den Kniekehlen. Als sie sich eine frische Tasse Kaffee und die Reste ihres Frühstücks in der Teeküche holen wollte, fand sie ihren Bruder an dem kleinen wackligen Tisch in der Ecke.

Simon schob sich gerade ein großes Stück Croissant in den Mund, von dem der Honig tropfte, den sie am Morgen geschenkt bekommen hatte. »Lecker«, nuschelte er um das Gebäck herum. »Der Honig ist der Hammer.«

»Hmm.« Sanna goss sich Kaffee aus der Warmhaltekanne in ihre pinkfarbene Tasse mit dem Aufdruck *Ruhe bewahren … die Ärztin regelt das* und kippte einen Schluck Milch hinterher. »Den hat mir der Meininger Luis geschenkt.«

»Ah.« Simon nickte. »Mädesüß für das Pubertier?«

»Das Pubertier heißt Marie«, ermahnte Sanna ihn.

»Ich schwöre dir, ich kannte das nette kleine Mädchen, das Marie Meininger hieß. Aber zumindest zwischenzeitlich schien sie von einem Dämon besessen zu sein«, widersprach ihr Bruder, der Luis' Tochter schon behandelt hatte, bevor sie zur Teenagerin mutiert war.

»Na ja«, widersprach Sanna. »Du warst in dem Alter die männliche Version von Marie. Immer nur deine Gitarre im Kopf, auf der du grauenvolle Lieder gesungen hast, wie uncool, ungerecht und überhaupt unwissend die gesamte Welt war.« Sie nippte an ihrem Kaffee. »Du warst in diesen Pubertätsfantasien der Einzige, der es geblickt hat.«

Simon grinste. »Manche Dinge ändern sich einfach nie«, zog er sie auf. »Ich bin immer noch der, der es blickt.«

»Und immer noch nicht aus der Pubertät raus«, ergänzte Sanna. »Erwachsen werden ist gar nicht so einfach, nicht wahr, Brüderchen? Apropos Erwachsene.« Sanna zog ihr Handy aus der Gesäßtasche ihrer Jeans. »Ich wollte gerade noch mal Mama anrufen.«

Simon gab ihr mit einem Zeichen zu verstehen, dass sie das machen sollte und er mithören wollte, weil er gerade noch einmal ein riesiges Stück von seinem Croissant abgebissen hatte und mit vollem Mund kaute.

Also setzte sich Sanna zu ihm an den Tisch, wählte die Nummer ihrer Mutter und stellte auf Lautsprecher. Sie war fast überrascht, als Josefine den Anruf annahm, statt ihn wie alle anderen an diesem Tag an die Mailbox weiterzuleiten.

»Hallo, mein Schatz, ist in der Praxis alles klar?«, fragte sie. Sanna fand, dass Josefine gehetzt klang. Sie rieb mit ihren plötzlich feuchten Händen über ihre Jeans und versuchte, ihren schnellen Puls zu ignorieren. Das Verhalten ihrer Mutter machte ihr Angst. Irgendwas stank hier gewaltig. Sie würden hoffentlich gleich erfahren, was.

»Simon ist hier und hört mit«, wies sie Josefine darauf hin, dass sie den Lautsprecher angeschaltet hatte, und wartete, bis ihr Bruder ihrer Mutter Hallo gesagt hatte.

Was er auch tat. Auf seine Weise. »Rück mal raus mit der

Sprache, Mama. Wo treibt ihr euch rum? Die Leute sind uns echt aufs Dach gestiegen, weil du nicht da warst«, brachte er flapsig heraus.

»In der Praxis ist alles in Ordnung«, beschönigte Sanna die Worte ihres Bruders und warf ihm einen Blick aus zusammengekniffenen Augen zu. »Aber wir haben uns Sorgen gemacht, weil du einfach so verschwunden bist. Und Papa auch.« Sanna hörte im Hintergrund eine Lautsprecherdurchsage. »Bist du am Flughafen?«, fragte sie überrascht.

Josefine seufzte. »Mein Boarding beginnt. Ich habe also nicht mehr viel Zeit. Es tut mir leid, dass ich wegmusste. Aber euer Vater, dieser verdammte Sturkopf …« Sie seufzte noch einmal. »Er ist einfach losgefahren. Hat sich in seinen Bulli gesetzt und ist zu dieser Weltreise aufgebrochen, von der er schon seit fünfunddreißig Jahren spricht.«

»Na ja, war zu erwarten, dass er nicht ein Leben lang nur davon spricht, sondern irgendwann auch mal losfährt«, erwiderte Simon, als wäre das das Logischste der Welt und kein bisschen bedenklich, dass er seine Frau einfach so zurückließ.

Nicht hilfreich, gab Sanna ihm stumm und mit einem Augenverdrehen zu verstehen.

»Aber doch nicht ohne mich!«, empörte sich ihre Mutter am anderen Ende der Leitung prompt. »Jetzt muss ich alles stehen und liegen lassen und ihm hinterher, als wäre ich irgendein verrückter Hippie.«

Sanna, die gerade einen Schluck Kaffee trinken wollte, ließ die Tasse sinken. »Du gehst mit Papa auf Weltreise?« Erschrocken sah sie ihren Bruder an. Simons Augen spiegelten ihre Gedanken. Das war so ziemlich die schlechteste Idee, die ihre Mutter gehabt hatte, seit … seit sie beschlossen hatte, eine Schamanenausbildung zu machen, und sich beim Gang über

heiße Kohlen beide Fußsohlen verbrannt hatte. Sie konnte doch nicht einfach abhauen und sie mit der Praxis alleine lassen. Den Ansturm der Patienten konnten Simon und sie allein gar nicht bewältigen. Insbesondere, weil ihr Bruder Kinderarzt war und die Wehwehchen der älteren Patienten nicht unbedingt zu seinem Fachgebiet gehörten. Waldkirch mochte auf den ersten Blick nicht besonders groß wirken, aber ihr Einzugsgebiet war riesig. Der Großteil der Patienten würde an ihr hängen bleiben. Sie scheute sich zwar nicht vor der Arbeit, aber sie würde sich in die Akten ihrer Mutter einlesen müssen, und die Patienten waren gezwungen, längere Wartezeiten in Kauf zu nehmen. Dabei waren sie verdammt stolz, dass das in ihrer Praxis kein Problem war.

»Nein, nein. Ich fliege nur nach Venedig und fange Laurenz dort ab, um ihn wieder mit nach Hause zu nehmen«, beruhigte Josefine sie.

Sanna stieß erleichtert die Luft aus, die sie angehalten hatte, und sah, wie sich auch der Brustkorb ihres Bruders unter einem tiefen Atemzug bewegte. Das klang nach einem Zeitraum, der sich überbrücken ließ. Schließlich hatten auch Ärzte mal frei, machten Urlaub oder wurden selbst krank. Ein paar Tage bekamen Simon und sie das hin. Und dann wäre wieder alles beim Alten.

Sie hörten, wie abermals zum Boarding für Josefines Flug aufgerufen wurde. »Ich würde Laurenz nicht hinterherrennen, wenn ich mir nicht sicher sein könnte, dass die Praxis bei euch in guten Händen ist. Für ein paar Tage kommt ihr ohne mich klar. Sanna, du musst dran denken, dass bei Herrn Redler ein großes Blutbild gemacht wird. Und schau bei der Sichler Anni vorbei. Die hat bestimmt wieder nicht an ihre Teststreifen gedacht.« Es raschelte in der Leitung, als würde ihre Mutter ihre

Sachen zusammensuchen. »Es tut mir wirklich leid, dass ich so überstürzt aufgebrochen bin. Aber … Laurenz und ich … Wir sind jetzt über vierzig Jahre zusammen, fünfunddreißig Jahre verheiratet. Er hat zwar dauernd von dieser Reise geredet, aber ich konnte doch nicht wissen, dass er irgendwann ernst macht. Einfach so.«

Simon lehnte sich über das Telefon. »Mach dir keine Sorgen, Mama«, sagte er. »Das war zwar etwas kurzfristig. Aber wäre doch gelacht, wenn wir das nicht hinkriegen würden. Mach dir mit Papa ein paar schöne Tage in Venedig und schickt uns ein paar Fotos.«

»Das machen wir. Hab euch lieb. Ruft mich an, wenn irgendetwas ist oder ihr meine Schrift in einer Akte nicht entziffern könnt. Ich werde auf jeden Fall versuchen, euch aus der Ferne zu unterstützen, auch wenn das vermutlich nicht zu der Art von Reise gehört, die euer Vater sich vorgestellt hat«, murmelte sie. »Jetzt muss ich aber wirklich los. Bis in ein paar Tagen.« Josefine beendete das Gespräch, und Sanna sah ihren Bruder fassungslos an. »Das darf ja wohl nicht wahr sein«, murmelte sie.

»Ach was.« Simon zuckte gut gelaunt mit den Schultern. »Drei Tage schaffen wir doch locker.«

»Deinen Optimismus möchte ich haben.« Sanna verdrehte die Augen. »Natürlich schaffen wir das. Aber ganz so einfach wird es nicht.« Nachdenklich trommelte sie mit den Fingern auf dem zerkratzten Resopal des Tisches herum. »Findest du das Verhalten unserer Eltern normal? Dass Papa einfach so abhaut und Mama alles stehen und liegen lässt, um ihm zu folgen?«, fragte Sanna.

»Zumindest erklärt das das WhatsApp-Statusbild unseres alten Herren mit seinem Bulli heute Morgen. Ich glaube,

dieses Phänomen nennt man Liebe. Nichts, wovon du eine Ahnung hättest. Oder ich.« Simon grinste. »Also sorgen wir dafür, dass hier alles glatt läuft, damit die Turteltäubchen ihre Beziehung zelebrieren können.«

Sanna verzog das Gesicht. »Selbst als Ärztin möchte ich mir meine Eltern nicht dabei vorstellen, wie sie ihre *Beziehung zelebrieren*«, betonte sie die letzten Worte. »Aber gut. Für ein paar Tage kriegen wir das hin.« Sie nippte an ihrem Kaffee, der inzwischen nur noch lauwarm war. »Ich mache jetzt weiter. Und du kümmerst dich um Herrn Redler. Du hast es ja gehört. Bei ihm steht ein großes Blutbild an.«

»Warum ich?«, rief Simon ihr hinterher, als Sanna schon an der Tür war.

»Du weißt schon, Turteltäubchen ihre Beziehung zelebrieren lassen und so«, schlug sie ihn mit seinen eigenen Worten.

»Das ist gemein …«

Das brachte Sanna zum Lachen. Manchmal verhielten ihr Bruder und sie sich noch immer, als wären sie zwölf und zehn. Ein Glück, dass ihre Patienten davon nichts mitbekamen.